

Rother Baron: Wie ich Paula kennengelernt habe

*Einleitung zu den
Gesprächen mit Paula*



Auf Paulas kleiner Südseeinsel gibt es keine Gefängnisse und keine Armee, keine Parteien und keinen Besitz. Vieles von dem, was für uns selbstverständlich ist, betrachtet sie mit staunenden Kinderaugen.

Inhaltsübersicht

Eine Halluzination?.....	3
Die Tarnkappeninsel.....	5
Paulas Geheimnisse	8
Die Welt mit Paulas Augen sehen.....	11
Bildnachweise	13



Eine Halluzination?

Obwohl ich Paula nun schon seit mehreren Jahren kenne, ist mir noch immer vieles an ihr ein Rätsel. Wenn sie gerade nicht bei mir ist, frage ich mich manchmal sogar, ob ich mir ihre Existenz womöglich nur einbilde – ob es sich bei ihr also um ein reines Hirngespinst handelt, ein Trugbild, das meiner Phantasie entsprungen ist.

So ist es mir mit ihr im Grunde schon immer ergangen, vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an. Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, war ich gerade auf dem Weg zum Kiosk an der Ecke, um mir meine Morgenzeitung zu holen.

Da kam mir Paula plötzlich auf der Straße entgegen.

Mit ihrem Wickelkleid, auf dem exotische Vögel in knallbunten Farben schrien, dem wie aus Ebenholz geschnitzten Gesicht, den dichten schwarzen Haaren, in denen das Sonnenlicht Funken zu schlagen schien, und ihren geschmeidigen Füßen, deren Glätte einen auffallenden Kontrast zu dem rissigen Asphalt bildete, wirkte sie so fremdartig auf mich, dass sie mir vorkam wie eine Halluzination.

Ich konnte die Augen nicht von ihr wenden, ihre Erscheinung fesselte meinen Blick – und so war es auch nicht weiter erstaunlich, dass Paula mich ansprach. "Sagen Sie", fragte sie mich mit dem getragenen Singsang, der all ihre Sätze durchzieht, "bin ich hier richtig in Europa?"

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich danach gebraucht habe, um den Mund wieder zuzuklappen, und ich erinnere mich auch nicht mehr daran, was ich schließlich geantwortet habe. Klar ist jedoch, dass ich ihre merkwürdigen Worte in der naheliegendsten, wohl einzig denkbaren Weise gedeutet habe – nämlich so, dass es sich bei ihr

um eine illegale Einwanderin handle, die gerade irgendwo von einer finsteren Schlepperbande aus dem noch finstereren Bauch eines Lastwagens gestoßen worden sei. Diese Deutung war für mich natürlich auch insofern vorteilhaft, als sie mir dabei half, alle Hemmungen zu überwinden und Paula umstandslos zu mir nach Hause einzuladen.



Die Tarnkappeninsel

Die Begründung, die Paula mir dann für ihren seltsamen Auftritt bot, klingt noch heute wenig glaubwürdig in meinen Ohren. Sie lebe, erzählte sie mir, auf einer Südseeinsel, auf die noch nie ein Fremder seinen Fuß gesetzt habe. Wie es

möglich sein kann, dass ihr Südseeparadies noch nicht von den Spähaugen der allgegenwärtigen Satelliten erfasst worden ist, konnte Paula mir nicht erklären.

Vielleicht liegt es ja daran, dass das zerklüftete Gestein, aus dem die Insel größtenteils bestehen soll, von oben wie gekräuselte Wellen aussieht. Möglicherweise gibt es auch eine ganz bestimmte Art von Strahlung ab, die sich wie eine Tarnkappe um die Insel legt und auf näher kommende Schiffe eine ähnliche Abstoßungswirkung hat wie ein gleichartiger Magnetpol für den anderen.

Jahrhundertelang, so stellte Paula es mir gegenüber dar, seien sie sich in ihrem kleinen Reich selbst genug gewesen. In letzter Zeit seien jedoch von den anderen Inseln in ihrer Umgebung, mit denen sie Handel trieben, beunruhigende Nachrichten zu ihnen vorgedrungen. Diese legten den Schluss nahe, dass die technische Entwicklung schon in naher Zukunft eine weitere Abschirmung ihrer Insel nach außen hin unmöglich machen würde.

So stellte sich die Frage, wie damit umzugehen wäre: Sollte man abwarten und darauf vertrauen,

dass die bösen Vorahnungen sich nicht bewahrheiten würden? Oder war es vernünftiger, sich rechtzeitig auf den möglichen Kontakt mit dem Rest der Welt vorzubereiten?

Am Ende wählte man einen Mittelweg. Einerseits wollte man die Existenz der Insel so gut und so lange wie möglich vor dem Rest der Welt geheim halten. Selbst den Nachbarinseln wollte man weiterhin die genaue Lage der Insel verheimlichen. Zu deutlich hatte man die Entfremdung und die Zerstörungen vor Augen, die der Kontakt mit den Abenteuerreisenden, dieser Vorhut des Massentourismus, dort bewirkt hatte.

Andererseits beschloss man jedoch, eine Kundschafterin zu bestimmen, die jenseits der eigenen Grenzen völkerkundliche Studien betreiben und die "Terra incognita" näher in Augenschein nehmen sollte. Vielleicht könnte man dieser ja dadurch etwas von ihrem Schrecken nehmen und die Handlungsweise der Fremden – wenn sie denn eines Tages das Ufer der Insel betreten sollten – besser einschätzen.

Bei dieser Kundschafterin handelt es sich – wenn man ihren Worten Glauben schenken darf – um

Paula. Nach einer Vorbereitungszeit, während der sie auf den Nachbarinseln Kontakte zu ausländischen Besuchern geknüpft und sich so langsam an die fremde Welt herangetastet hatte, hatte man sie schließlich mitten ins Auge des Orkans entsandt.



Paulas Geheimnisse

Eine schöne Geschichte – bei der allerdings doch einige Fragen offen bleiben. So ist mir beispielsweise unklar, wie Paula – wenn sie doch angeblich aus einer für andere nicht existenten Welt kommt – überhaupt die Grenzen anderer Länder

hat überwinden können. Da sie anfangs weder über einen Pass noch über ein Visum verfügte, kann das im Grunde nur auf irgendwelchen Schleichwegen erfolgt sein.

Oder hat Paula hierfür vielleicht eine Scheinidentität angenommen? Hat sie womöglich gegenüber den Behörden eines anderen Landes so getan, als hätte sie ihren Pass verloren, um an ein offizielles Reisedokument heranzukommen?

Ich scheue mich, diesen Gedanken weiterzudenken. Denn in letzter Konsequenz zerrinnt Paula mir so vollends zu einer Schimäre. Wer garantiert mir denn, dass die Identität, die sie mir gegenüber annimmt, der Wahrheit entspricht? Muss ich nicht damit rechnen, dass sie sich auch hier eine Maske überstreift, um ihr Inkognito zu wahren? Ist am Ende vielleicht sogar ihre Insel eine pure Fiktion, die sie nur aufrechterhält, um mich als Sponsor für ihre Reisen – der ich mittlerweile geworden bin – zu behalten?

In der Tat ist meine Beziehung zu Paula in dieser Hinsicht ziemlich einseitig. Mit ihrer Geschichte von dem vollständig abgeschotteten Inselreich, diesem mitten in der Welt klaffenden Schwarzen

Loch, zwingt sie mich dazu, sie nicht näher nach ihrer Herkunft zu befragen und diese, soweit ich etwas darüber weiß, auch gegenüber anderen im Dunkeln zu lassen.

So heißt Paula in Wirklichkeit gar nicht Paula, und sie stammt auch nicht – wie manch einer vielleicht schon gemutmaßt hat – von der Insel Palau. Noch nicht einmal ich weiß, wohin genau Paula reist, wenn sie mich nach ihren periodischen Besuchen wieder verlässt. Ich buche ihr lediglich einen Flug in die – gemäß ihren Angaben – ihrer Insel am nächsten gelegene Stadt. Wohin und wie sie von dort weiterreist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Eben hierin liegt das Ungleichgewicht in unserer Beziehung: Ich bin Paulas Studienobjekt, das fremdartige Etwas, das sie mit ethnologischem Interesse seziert, während sie selbst nur so viel über sich und ihre Kultur preisgibt, wie ihr opportun erscheint – und selbst hierbei kann ich mir nie sicher sein, ob es sich nicht um pure Erfindung handelt.



Die Welt mit Paulas Augen sehen

Dennoch käme ich nie auf die Idee, die Beziehung zu Paula zu beenden. Ganz im Gegenteil: Ich bin fast schon süchtig nach ihrer Gegenwart, ich zähle die Tage bis zu ihrem nächsten Besuch, ich kann es kaum erwarten, dass die graue, paulalose Zeit wieder vorbei ist. Das liegt – ich gebe es zu – durchaus auch an Paulas exotischer Schönheit, an dem Südseehimmel, der einen aus ihren Augen anstrahlt, an der palmenhaften Anmut ihres Körpers. Vor allem aber ist ihre Anwesenheit für mich selbst immer wie eine Reise.

Wenn ich die Welt mit Paulas Augen sehe, kann ich aus dem Käfig meines Ichs ausbrechen, wie es mir sonst nur bei Reisen in ferne Länder möglich

ist. Das ist, wie jede Reise ins Ungewisse, oft auch beschwerlich. Am Ende steht aber doch häufig ein Gefühl der Befreiung, wie wenn man sich an einem kühlen Augusttag doch noch dazu aufgegrafft hat, ein Bad in einem von der Sommerhitze aufgewärmten See zu nehmen.

So habe ich mich dazu entschlossen, einige meiner Gespräche mit Paula aufzuschreiben, um auch anderen Paulas Blick auf unsere Welt zugänglich zu machen. Letztlich ist es ja auch ganz egal, wie viel Wahrheit in dem Bild steckt, das Paula von sich zeichnet. Indem ich davon erzähle, kleide ich es ohnehin wieder in eine andere Fiktion – eine Fiktion, die auf der Liebe zu der Fiktion beruht, die sie von sich selbst entwirft.



Bildnachweise

Alle Bilder von Pixabay:

Cover: Efes: Frau über Flammen

S. 3: Tanyaarler: Hoffnung

S. 5: Johannes Plenio: Insel bei Sonnenuntergang

S. 8: Pexels: Insel bei Nebel

S. 11: Johannes Plenio: Insel bei Sonnenaufgang

S. 12: Johannes Plenio: Sonnenuntergang am Meer